Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Herausgeber: Schweizerisches Landesmuseum

Band: 33 (1931)

Heft: 1-2: Festgabe zum siebzigsten Geburtstag von Prof. Dr. Hans Lehmann, Direktor des Schweiz. Landesmuseums

Artikel: Zwinglis Bildnis in der schweizerischen Medaillenkunst

Autor: Gerber, F.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-161288

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zwinglis Bildnis in der schweizerischen Medaillenkunst.

Von *E. Gerber.*

I.

Einen der größten Anziehungspunkte der Medaillenkunde bildet die große Mannigfaltigkeit der Gesichtspunkte, von welchen aus man sich ihr nähern und die einzelnen Medaillen studieren und bearbeiten kann. Ich versäume es nie, diese Tatsache zu betonen, weil es mir scheint, daß die Medaille als Sammel- und Studienobjekt in der Gegenwart auf Kosten der Münze viel zu sehr vernachlässigt werde. Steht die Münze in engem Zusammenhang mit der Finanz- und Wirtschaftsgeschichte eines Landes und bietet sie von diesem Standpunkte aus ein nicht zu unterschätzendes Interesse, so steht anderseits die Medaille in engstem Zusammenhang nicht nur mit der politischen und kulturellen, sondern namentlich auch mit der Kunstgeschichte eines Landes und bietet vom Gesichtspunkte der ästhetischen Betrachtung aus ein bedeutend höheres Interesse als die Münze, da ihre Beziehungen viel freiere und umfassendere genannt werden dürfen. (Umfassendere in bezug auf Stoff und Komposition; historisch umfaßt die Medaillenkunst nur die letzten fünf Jahrhunderte (in der Eidgenossenschaft gerade vier), während sich der Gebrauch der Münzen über ungefähr zwei und einhalb Jahrtausende erstreckt).

Die wissenschaftlich allgemein übliche Betrachtungsart der Medaille ist die kunstgeschichtliche, und die meisten Studien über Medaillenkunst reihen sich jener Disziplin an, sei es in deren Sondergebiet der Plastik, sei es in der Kleinkunst, bzw. im Kunstgewerbe, wo sie in den Abschnitten über Gold- und Silberschmiedearbeiten oder über Bronzeplastik figurieren können.

Im speziellen hat sich aber noch eine andere wichtige Betrachtungsart der Medaille herausgebildet, die in unserem Lande seit Hallers großem Versuche eine bedeutende Rolle spielt, und auf Grund welcher heute die meisten unserer öffentlichen oder privaten Medaillensammlungen angelegt sind. Es ist diese die stoffliche Betrachtungsart, die die Medaille nach ihren Beziehungen zu historischen Ereignissen und Personen erfaßt und historisch und stofflich ordnet. Eine Vereinigung beider Betrachtungsarten wäre das Ideal, und die Anlage einer Doppelsammlung, die einerseits die Entwicklung der Medaille eines Landes entsprechend der kunstgeschichtlichen Disziplin nach Künstlern und Schulen, anderseits die historischen Beziehungen in der Reihenfolge der geschichtlichen Entwicklung berücksichtigen würde, wäre das Ziel einer großen öffentlichen Sammlung.

In der Medaillengeschichte der Schweiz haben wir den außerordentlich anziehenden Fall, daß wir bei den *Medaillen auf eine bestimmte historische Per-*

sönlichkeit eine sehr interessante kombinierte Betrachtungsart anwenden können, nämlich sowohl die kunstgeschichtliche als die stoffliche. Letztere, die stoffliche, ergibt sich, wie das bei der Medaille immer der Fall ist, von selbst. Was die kunstgeschichtliche anbetrifft, so sind wir so glücklich, von diesen Medaillen auf die in Frage stehende Persönlichkeit Formulierungen aus vier verschiedenen Jahrhunderten, und zwar immer je von den in ihrer Zeit bedeutendsten schweizerischen Medailleuren zu besitzen.

Es handelt sich um die Medaillen auf den Zürcher Reformator *Ulrich Huldreich Zwingli*. Stofflich gehören diese Medaillen in einer Medaillensammlung unter die Personenmedaillen, Stichwort «Zwingli». So verfuhr der große Nestor unserer schweizerischen Münzen- und Medaillenforschung, Gottlieb Emanuel von Haller in Bern, so nach ihm am Ende des vorigen Jahrhunderts Dr. Wilhelm Tobler-Meyer in seiner fünfbändigen Bearbeitung der Münzen- und Medaillensammlung des Herrn Hans Wunderly-von Muralt in Zürich, und so verfahren die meisten öffentlichen Medaillensammlungen und die große Anzahl gediegener Auktionskataloge, mit denen wir alljährlich erfreut werden.

Kunstgeschichtlich verschiebt sich das Bild. Nach dieser Betrachtungsweise sind sie unter den Medailleuren einzureihen, die sich Zwinglis Bildnis als Darstellungsobjekt gewählt haben. Und da trifft es sich denn, daß das Bildnis des großen Reformators auf einer der frühsten Medaillen des ersten bekannten schweizerischen Medailleurs, *Hans Jakob Stampfers*, erscheint und bis in die neueste Zeit hinein immer wieder in gewissen Zeitabständen auf Medaillen auftaucht. Dies gibt zu interessanten Betrachtungen Anlaß. Stofflich reizt es uns, festzustellen, wie sich das Bildnis Zwinglis in den verschiedenen Künstlertemperamenten seiner Medailleure bespiegelte und wie sie es in ihrer Weise in Gold, Silber oder Bronze festhielten. Rein geschichtlich wird uns nicht nur die Gestalt Zwinglis interessieren, sondern wir werden auch den Ursachen nachspüren, die den Medailleuren Veranlassung gaben, sich mit seinem Bildnis zu beschäftigen. Kunsthistorisch aber haben wir uns mit den Medailleuren zu beschäftigen, die uns sein Bildnis vermittelten; wo es sich um anonyme Meister handelt, gilt es festzustellen, in welchen Künstlerkreis der Anonymus gehört; und schließlich müssen wir die Stücke ästhetisch und stilistisch werten, sie gegeneinander abschätzen und ihnen im Gesamtgebiete unserer Medaillenkunde ihre Stellung einräumen.

Die kombinierte Betrachtungsweise, die das stoffliche, geschichtliche und kunstgeschichtliche Moment ins Auge faßt, gelingt bei den Zwinglimedaillen besser als bei irgendwelchen anderen Medaillen, da wenige Persönlichkeiten oder Ereignisse ihre künstlerischen Reflexe vom ersten Auftauchen einer Kunst in einem Lande bis in die neueste Zeit hinein erleben, wenige Persönlichkeiten oder Ereignisse Künstler, wie die Schöpfer der Zwinglimedaillen, mit solcher Intensität angeregt und beschäftigt haben, wie dies bei dem Zürcher Reformator der Fall gewesen ist, und wenigen ein solch vollkommener und gediegener Ausdruck in der Medaillenkunst beschieden war, wie *Ulrich Zwingli*.

II.

Betrachten wir zunächst, was für *Ereignisse* den Medailleuren Veranlassung gaben, sich mit Zwinglis Bildnis zu beschäftigen und dasselbe auf ihren Werken festzuhalten.

Da handelt es sich zunächst um die Persönlichkeit Zwinglis selbst, sein Leben, sein Reformationswerk in Zürich und seinen Heldentod am 11. Oktober 1531 in der Schlacht bei Kappel. Es ist begreiflich, daß dieses große Leben und dieser bedeutungsvolle Tod um eine heilige Sache in den Zeitgenossen regen Widerhall fanden und es ein allgemeines Bedürfnis war, des Reformators Züge im Bilde festzuhalten. Zwei Zeitgenossen haben sich dieser Aufgabe unterzogen und jeder hat uns in seiner Weise ein Meisterwerk hinterlassen. Der eine ist der Zürcher Maler *Hans Asper* (1499—1571), dem wir die beiden Ölgemälde in der Zentralbibliothek in Zürich und im Kunstmuseum in Winterthur verdanken, der andere der berühmte Zürcher Medailleur *Hans Jakob Stampfer* (1505–1579), der uns die Zwinglimedaille, eines der schönsten Werke auf dem Gebiete der schweizerischen Medaillenkunst überhaupt, geschaffen hat.

Über *Aspers* Zwinglibildnisse verweise ich auf die interessanten Ausführungen von Prof. Dr. Hans Lehmann in seiner Studie: «Zwingli und die Zürcherische Kunst im Zeitalter des Reformation» in dem Werke «Ulrich Zwingli, zum Gedächtnis der Zürcher Reformation 1519—1919», welches anläßlich der 400jährigen Gedenkfeier der zürcherischen Reformation im Jahre 1919 erschien. Die einschlägigen Holzschnitte und Kupferstiche behandelt Prof. Dr. Johannes Ficker von Halle in dem Aufsatze: «Zwinglis Bildnis» im III. Bande der Zwingliana, S. 418 ff. Diese, sowie Aspers Ölgemälde bieten ein äußerst wertvolles Vergleichsmaterial für die zu besprechenden Medaillen.

Asper und Stampfer haben Zwingli bei Lebzeiten gekannt.

«Asper hatte sich schon früh seiner Lehre angeschlossen und war Zwingli zu Dank verpflichtet, weil er ihn um die Mitte der 1520er Jahre aus dem Almosenkasten unterstützt hatte. Später bedienten sich Zwingli und sein Freund und Helfer am Großmünster, Georg Staehelin, des Meisters sogar in Vertrauensangelegenheiten.» (Prof. Dr. H. Lehmann, a.a.O.) Stampfers Beziehungen zu Zwingli sind mir nicht näher bekannt; immerhin genügt schon die Tatsache der persönlichen Bekanntschaft, um die außerordentliche Wichtigkeit der Arbeiten dieser beiden Zürcher Meister für die Zwingli-Ikonographie zu verbürgen.

Anders verhält es sich mit den späteren Medaillen aus dem 18. bis zum Anfange des 20. Jahrhunderts. Es war nicht mehr der unmittelbare Eindruck von Zwinglis überragender Persönlichkeit, seines Reformwerkes und seines Glaubenstodes, aus dem die Künstler ihre Anregungen schöpfen konnten. Es waren Anregungen im übertragenen Sinne. Die großen Säkularfeiern der Zürcherischen Reformation und Zwinglis Geburtstag wurden die direkten Veranlassungen zur Schaffung von Medaillen, und die bereits bestehenden Bildnisse Zwinglis boten das Inspirationsmaterial für die späteren Medailleure. Diesen Jubiläen ver-

danken wir die Medaillen von 1719, 1819, 1884 und 1919. Die erste Reformations-Säkularfeier von 1619 regte leider keine Denkmünzen an.

Was die Medailleure anbetrifft, die sich mit dem Problem der Wiedergabe des Bildnisses Zwinglis beschäftigt haben, so muß ich mich hier auf die größten und speziell auf die schweizerischen beschränken. Neben *Hans Jakob Stampfer*, dem Begründer und Großmeister der schweizerischen Medaillenkunst zur Zeit der Renaissance, kommt zunächst der Zürcher Münzmeister *Hans Jakob Geßner* (1677—1737) in Betracht, der die Denkmünze für die zweite Reformationsfeier im Jahre 1719 schuf. Mit ihm sei sein großer westschweizerischer Zeitgenosse, der Genfer *Jean Dassier* (1676—1763) genannt, der Zwinglis Bildnis seiner Serie der Reformatorenmedaillen einreihte.

Der Schöpfer der offiziellen Medaillen zur dritten Reformationsfeier in Zürich und Winterthur im Jahre 1819 ist *Johann Aberli* (1774—1851).

Der Urheber der bronzenen Denkmünze zur Erinnerung an die 400jährige Geburtstagsfeier Zwinglis im Jahre 1884 ist nicht bekannt.

In allerneuster Zeit entstand anläßlich der vierten Reformationsfeier von 1919 ein sehr schönes Werk von Medailleur *Hans Frei* in Basel, das sich den schönen Schöpfungen Stampfers, Geßners, Dassiers und Aberlis ebenbürtig zur Seite stellen darf.

III.

Gehen wir nach diesen allgemeinen Ausführungen zu den Medaillen selbst über und betrachten wir die einzelnen Stücke der genannten Meister in ihrer geschichtlichen Reihenfolge.

Die erste, unter dem direkten Eindrucke von Zwinglis Persönlichkeit und seinem Heldentode in der Schlacht bei Kappel entstandene Denkmünze ist diejenige von *Hans Jakob Stampfer* in Zürich. (Ich verzichte auf biographische Angaben über diesen Medailleur, da er als der große Begründer und Vater der schweizerischen Medaillenkunst genugsam bekannt ist und ihm überdies Emil Hahn im 1. Hefte des 28. Bandes der Mitteilungen der Zürcherischen Antiquarischen Gesellschaft eine eingehende biographische und ästhetische Untersuchung mit erschöpfendem Bildermaterial gewidmet hat.)

Stampfers Zwingli-Medaille (Taf. VI, Abb. 1) ist zweifellos eines der schönsten Stücke auf dem Gebiete der schweizerischen Medaillenkunst und kann als authentisches Porträt Zwinglis neben den Asperschen Ölgemälden nicht genug hervorgehoben werden. Es hat sich denn auch jeder der späteren Meister auf irgend eine Weise mit Stampfer oder Asper auseinandergesetzt, ja Hans Frei in Basel gibt dieser Auseinandersetzung mit dem letzteren geradezu dadurch Ausdruck, daß er Aspers Monogramm auf seiner Medaille anbringt, um dadurch seine unmittelbare Anlehnung an dessen Gemälde im Kunstmuseum in Winterthur zu bestätigen.

Stampfers Medaille zeigt das Brustbild Zwinglis im Profil von der linken Gesichtsseite. Der Reformator trägt den Talar und das ihm und den Gelehrten

seiner Zeit eigene Barett mit dem stark vortretenden Schirm. Es ist nutzbringend, diese Formulierung mit dem Asperschen Porträt in Winterthur und der neuesten Fassung von Hans Frei zu vergleichen. Es ergeben sich interessante Resultate sowohl in bezug auf die Eigenart der Künstler als auch auf den jeweiligen Stil und Zeitgeschmack. Die Umschrift erklärt in schönen klaren Buchstaben, daß wir es mit dem Bildnis Huldreich Zwinglis in seinem 48. Altersjahre zu tun haben:

IMAGO HVLDRICHI ZVINGLII ANNO ETATIS EIVS * 48 *

Auf der Rückseite spielt ein auf acht horizontale Zeilen verteiltes lateinisches Distichon auf sein Amt und seinen Glaubenstod am 11. Oktober 1531 an, was uns die Veranlassung zur Verfertigung der Medaille klar genug bloßlegt und uns bestätigt, daß wir es direkt mit einer Gedenkmünze auf Zwinglis Tod zu tun haben, deren Konzeption wir vielleicht noch in das Jahr 1531 ansetzen dürfen. Das Distichon lautet:

„HELVETIE ZVINGLI DOCTOR PASTORQVE CELEBRIS
VN DENA OCTOBRIS PASS VS IN AETHRA VO LAS".

Ein in dem Distichon enthaltenes Chronogramm bezeichnet die Jahrzahl 1531.

Das Distichon selbst ist der Anfang eines jener Epitaphien, die Zwinglis treuer Lehrer, der gelehrte Heinrich Lupulus oder Wölflin in Bern (1470—1534) seinem Schüler setzte, welches Gedicht damals in Zürich allgemein bekannt war.

Der vollständige Text dieses zehn Verse umfassenden Epitaphiums ist wiedergegeben in dem Aufsatze «Epitaphien auf Huldreich Zwingli» von Georg Finsler im II. Bande der Zwingliana, auf S. 424, wo es sich unter den fünf von Lupulus publizierten an erster Stella befindet.

Der Verfasser bezeichnet es als:

«Huldrichi Zwinglii,
Tigurinorum antistitis Epitaphium,
in cuius primis duobus versibus
annus dominici natalis ex literis
numerariis colligitur, per D.
Henrichum Lupulum, Bernatem,
Zwinglii praeceptorem.»

Das Epitaphium selbst lautet:

HeLVetIae ZuIngLI DoCtor pastorqVe CeLebrIs
Vn Dena oCtobrIs passVs In aethra VoLat,
Cum grege commisso, pugnans dum fertur in hostem
Pro patria, Christo, relligione, fide.
Sic sua scripturis testatus consona sacris
Dogmata cum fuso sanguine firma probat.
Dumque viri famam combusto corpore functi
obscurare putat, promovet hostis atrox.
Nam qui clarus erat vivens, iam mortuus amplo
Clarior aeternum nomen in orbe tenet.

Doch zurück zur Medaille! Das Stück ist am Schlusse des Distichons mit Stampfers Monogramm, den miteinander verbundenen Initialen HS, signiert.

Das Bildnis der Vorder- und die Inschrift der Rückseite sind außerordentlich schlicht und eindringlich vorgetragen. Alles ist sachlich und klar, fast puritanisch nüchtern, Porträt und Schrift mit gutem proportionalem Empfinden in den Raum gesetzt. Der Eindruck des Ganzen ist der herber Einkehr und edler Beschauung. Wir staunen, wenn wir bedenken, daß wir es mit dem Werke eines 26jährigen jungen Mannes zu tun haben. (Hedlinger schuf seine erste Stockholmer Medaille, das prachtvolle Bildnis König Karls XII. von Schweden, in seinem 28. Lebensjahre, was nicht weniger Bewunderung für dessen Genialität erregt.)

Das Original-Stechsteinmodell von Stampfers Hand ist leider nicht erhalten, wie sich solche z. B. von den Bildnissen seines Vaters Jakob Stampfer, von Johannes Fries und dem Basler Theologen Simon Grynäus in der Medaillensammlung des Schweiz. Landesmuseums vorfinden.

Stampfers Medaille figuriert unter Nr. 306 in Hallers schweizerischem Münzen- und Medaillenkabinet und unter Nr. 1026 in Wilhelm Tobler-Meyers Arbeit über die Sammlung Wunderly-von Muralt in Zürich.

Noch möchte ich daran erinnern, daß Zwinglis Schwiegersohn, *Rudolf Gwalther*, die Medaille von Stampfer in einem am 13. November 1540 in Marburg in Hessen geschriebenen Briefe an Heinrich Bullinger, der im Dezember 1531 Zwinglis Nachfolger am Großmünster wurde, wie folgt erwähnt:

«Praeterea rogo Te, ut aut nunc aut proximis nundinis ad me mittas duas H.(uldrichi) Zwinglii imagines argenteas, minimi quo inveniuntur pretii. Velim enim alterum D. M. Lonicero, praeceptori meo privato, alterum Chaspari Rodolpho, Dialectices Professori, viris optime mihi faventibus et nostrae religioni amatoribus summis, dono dare.

Orabis quoque *Stampferum*, eandem imaginem calamo dipingere dignetur, daß er sy klein mit der Fäder risse, in vieregg achtiger form, und es bi dem Froschauer gen Frankfurt schicke; dann der buochbinder zuo Marburg wollt es darvon lassen in Kupfer stächen, daß man's konnte mit Gold uf die büecher trucken. Qua re ea forma eam fieri velit, ut etiam psalteriis minoribus imprimi possit. Tu quaeso heac, quae tua est erga virum reverentia, (haec) curare velis.»

Diese Briefstelle ist in einem von seinem Autor nicht signierten Aufsatze «Zwinglis Bild» in der ersten Nummer der Zwingliana von 1897, S. 3 ff., wiedergegeben, wo sich noch vier andere Stellen aus Briefen Gwalthers, Hallers und Bullingers über Bildnisse Zwinglis und namentlich auch einige interessante Angaben über die verblüffende Ähnlichkeit des Sohnes Zwinglis mit seinem Vater befinden.

Eine zweite Medaille Stampfers (Taf. VI, Abb. 2), von welcher mir bis jetzt nur ein alter Bleiabguß aus der früheren Sammlung Schinz im Schweiz. Landesmuseum bekannt ist, weicht auf der Vorderseite lediglich in der Stellung der Umschrift von der eben besprochenen ab, während die Rückseite ein auf sieben Zeilen verteiltes Distichon folgenden Wortlautes bietet:

«AVRO | NOBILIOR VIR|TVS, QVAE LAVDE | PERENNI VIVENS | CVLTORES TOL|LIT IN ASTRA SVOS.»

Die Sammlung des Herrn *Hans Wunderly-von Muralt* in Zürich besaß laut Katalogeintrag von Dr. Wilhelm Tobler-Meyer unter Nr. 1025 dieses Stück in Silber. Über den gegenwärtigen Verbleib desselben bin ich leider nicht unterrichtet.

Wie bereits bemerkt, regte das erste zürcherische Reformationsjubiläum im Jahre 1619 keine numismatischen Erinnerungszeichen an, obschon es, nach zwei auf der zürcherischen Zentralbibliothek aufbewahrten lateinischen Predigten von Joh. Jak. Ulrich (1569—1638) zu schließen, festlich begangen wurde.

Der zweiten Reformationsfeier im Jahre 1719 verdanken wir zwei große und zwei kleinere Medaillen des zürcherischen Münzmeisters, Medailleurs und Stempelschneiders Hans Jakob Geßner.

Über Geßner fehlt bis heute eine grundlegende Studie im Sinne der Stampferschen von Emil Hahn. Zerstreute Notizen über ihn finden sich im Schweiz. Künstlerlexikon, in Forrers Biographical Dictionary of Medallists, bei Nagler, Füßli, Wilhelm Tobler-Meyer und in der Revue Suisse de Numismatique.

Geßner wurde am 24. Februar 1677 in Zürich geboren und starb daselbst im Jahre 1737.

Im Jahre 1690 war er Lehrling bei seinem Vater Hans Kaspar Geßner und wurde 1701 Meister, 1706 Münzmeister der Stadt Zürich. Von 1726 bis 1728 war er Handwerksobmann.

Seine offizielle Medaille auf die zweite Säkularfeier der zürcherischen Reformation im Jahre 1719 (Taf. VI, Abb. 3) zeigt in direkter Anlehung an Stampfers Arbeit und Aspers Ölgemälde in Winterthur Zwinglis Brustbild von seiner linken Seite. Der Reformator trägt den Priesterrock und das bekannte Barett. Am Armabschnitt ist Geßners Monogramm HIG angebracht. Die ungefähr drei Viertel eines Kreises beanspruchende, links etwas tiefer als rechts hinunterreichende Umschrift sagt:

MAGISTER HVLDRICVS ZVINGLI.

Das in den größer geformten Buchstaben enthaltene Chronogramm nennt das Jahr des zweiten Reformationsjubiläums 1719.

Im Abschnitt lesen wir ÆT. 48 AN. 1531.

Die Rückseite bietet auf zehn horizontalen Zeilen eine Inschrift, die sich auf die 200jährige Erhaltung von Zwinglis Glaubenslehren bezieht:

LUCE | EVANGELII | DUOB.(bus) SÆCUL.(is) | PURE | CONSERVATA | VOTA PUBLICA | CHRISTO | DECRETA. | TIG.(uri) CAL.(endis) IAN(uariis) | MDCCXIX.

Ein Vergleich mit Stampfers Medaille ergibt folgendes Resultat für Geßner:

Die Anlehnung an die Vorbilder des XVI. Jahrhunderts verleiht der Medaille im Zeitalter des Europa beherrschenden prunkvollen französischen Barocks

eine gewisse angenehm berührende Schlichtheit und Wärme. Das Antlitz Zwinglis weist mehr Detailarbeit auf als auf dem Stampferschen Stück, was durch die damals auch für die Medaille fast allgemein üblich gewordene Prägetechnik ermöglicht wurde. (Stampfers Medaille ist noch gegossen.) Das Relief ist flacher als bei Stampfer, was ihr wiederum etwa von der stark plastischen, monumentalen Wirkung von Stampfers Arbeit entzieht; doch darf das Werk, das ganz auf der Höhe von Geßners Kunst steht, als eines der schönsten in dessen Gesamtwerk betrachtet werden.

Die Medaille figuriert bei Haller und Tobler-Meyer.

Das zweite Stück ist eine Variante dieser Medaille und zeigt auf der Rückseite an Stelle der Inschrift das Brustbild *Heinrich Bullingers*, des Nachfolgers Zwinglis im Amte am Großmünster in Zürich.

Das dritte Stück ist ein kleiner Jeton, der auf der Vorderseite wieder Zwinglis Brustbild von der linken Seite zeigt.

Die drei Viertel eines Kreises beanspruchende Umschrift sagt:

M. HVLDR. ZVINGLIVS REFORMATOR.

Auf der Rückseite sehen wir auf natürlichem Boden, der unten mit einer Leiste abschließt, einen einfachen, mit einem Tuche bedeckten Altar, auf dessen Vorderseite zu lesen ist: C. C. AN. Auf dem Altar liegt ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift Biblia Sacra. Darüber leuchtet eine strahlende Sonne, über welcher INEXTINCTVM zu lesen ist (Taf. VI, Abb. 4).

Das vierte Stück ist lediglich eine Variante des vorigen. Die Vorderseite bleibt sich gleich. Als Rückseite diente der Stempel der Vorderseite des Zürcher Doppeldukaten von 1718 (Taf. VI, Abb. 5).

Ein kleiner, in goldenen, silbernen und kupfernen Exemplaren vorhandener Jeton lehnt sich, was Bildnis und Legende anbetrifft, so eng an Geßners große, offizielle Medaille an, daß ich mir dessen Beschreibung ersparen kann (Taf. VI, Abb. 6).

Das nächste für uns in Betracht kommende Medaillenbildnis Zwinglis schuf der Genfer Medailleur Dassier.

Jean Dassier, der Sohn des Genfer Münzmeisters Domaine Dassier, wurde am 17. August 1676 in Genf geboren und starb dort im 87. Altersjahre am 12. November 1763. Sein Vater erkannte seine sich schon früh zeigenden Talente und schickte den 18jährigen Sohn 1694 nach Paris, wo er sich unter den königlichen Medailleuren Mauger und Roëttier weiter ausbildete. Nach seiner Rückkehr nach Genf wurde er am 23. Juni 1711 zum stellvertretenden Münzmeister und, nach dem am 4. Dezember 1719 erfolgten Tode seines Vaters, zum ersten Stempelschneider der Republik Genf ernannt, welches Amt er bis zu seinem Tode bekleidete.

1728 begab er sich nach England, wo er König Georg II. vorgestellt wurde, welcher ihm in der Folge eine Stelle als Stempelschneider in der Münze in London antrug. Da sich aber Dassier nicht zur Einbürgerung in England entschließen

konnte, zerschlug sich die Angelegenheit und er kehrte bald darauf nach Genf zurück.

1738 wurde er in den Rat der Zweihundert aufgenommen In späteren Jahren ward er anläßlich einer Reise nach Turin dem König von Sardinien vorgestellt. Noch möge nicht unerwähnt bleiben, daß er mit dem größten damaligen schweizerischen Medailleur, Johann Carl Hedlinger, befreundet war.

Seine Zwinglimedaille (Taf. VI, Abb 7) figuriert in seiner anläßlich des Genfer Reformationsjubiläums geschaffenen Serie von 24 Reformatorenmedaillen. Die Vorderseite zeigt Zwinglis Brustbild von seiner rechten Seite und stimmt in dieser Tatsache mit Aspers Ölgemälde auf der Zürcher Zentralbibliothek überein.

Ein flüchtiger Blick auf die Medaille und das Gemälde aber und eine Vergleichung mit den Medaillen von Stampfer und Geßner zeigen sogleich, daß Dassier aus andern ikonographischen Quellen schöpfte als Geßner.

Am auffallendsten weicht die Nase von den bisher betrachteten Bildnissen ab, die Dassier ziemlich lang und gerade, fast etwas nach auswärts gebogen, darstellt, während sie auf den Asperschen Ölgemälden und auf Stampfers Medaille deutlich einwärtsgebogen ist.

Die Rückseite gibt auf neun horizontalen Zeilen die Personalien Zwinglis:

HULDRICUS | ZVINGLIUS | HELVETIUS THEOLOGUS | TIGURINÆ ECCLESIÆ | PASTOR | CÆSUS EST, AC MORTUUS | CREMATUS | AN. 1531. | ÆT. 45.

Auch Dassiers Werk verdient in jeder Beziehung große Anerkennung, wenn es uns auch im einzelnen nicht so nahe steht wie die fesselnden Arbeiten Stampfers und Geßners. Es ist als Teilstück eines Zyklus gedacht und wird als solches in der Reihe der andern Reformatorenbildnisse Dassiers, der Bildnisse von Johannes Huß, Hieronymus von Prag, Luther, Melanchthon, Thomas Cranmer, John Knox, Wicliff, Calvin, Beza, Farel und aller übrigen seine Wirkung nicht verfehlen.

Die offizielle Medaille zum dritten Reformationsjubiläum im Jahre 1819 schuf der Winterthurer Medailleur *Johannes Aberli*.

Das Schweizerische Künstlerlexikon meldet über ihn: Johannes Aberli, Medailleur und Edelsteinschneider, wurde am 5. Januar 1774 in Murten geboren und starb am 24. April 1851 in Winterthur. Er machte seine Lehrzeit bei dem Petschaft- und Wappenstecher Vorster in Dießenhofen. 1794 kam er zu Friedrich Huber in Basel, der ihn das Steinschneiden lehrte. Von 1796 an ist er in Winterthur ansässig. Durch hohe Gönner (Minister von Wessenberg, Fürst von Fürstenberg) wurde der gehörlose Künstler in weiten Kunstkreisen empfohlen, und im Vaterlande reihte sich Auftrag an Auftrag von Behörden und Privaten. — Von ihm sind u. a. Denkmünzen auf Pestalozzi und Zwingli erhalten. Unter seinen Siegeln ist das große Siegel der schweiz. Eidgenossenschaft von 1815 das bedeutendste. In einen großen Karneol schnitt er die Szene des Rütlischwurs. Seine letzte Arbeit ist die Rückseite zu der Medaille des ewigen Bundes.

Die Vorderseite rührt von seinem Sohne Friedrich her, der 1814 sein Schüler wurde und bis 1821 gemeinsam mit ihm arbeitete. (Nach L. Calame).

Von Aberli besitzen wir fünf Medaillen und Jetons mit dem Bildnisse Zwinglis.

Die offizielle Medaille (Taf. VII, Abb. 8) zeigt des Reformators Brustbild von seiner rechten Seite, in großer Übereinstimmung mit dem Asperschen Gemälde auf der Zentralbibliothek in Zürich. Es dürfte nicht zweifelhaft sein, daß Aberli das Bildnis kannte; vielleicht schöpfte er aber auch aus Kupferstichen.

Auch sein Porträt ist eine eindringliche Leistung und vermittelt die Züge Zwinglis prägnant und sachlich.

Die Umschrift, die drei Viertel des Kreises beansprucht, lautet:

MAGISTER HULDRICUS ZWINGLI *

Die Buchstaben sind ebenmäßig und schön, und der Text wird durch kein Chronogramm verunstaltet. Am rechten Schulterabschnitt ist Aberlis Monogramm A angebracht.

Die Widmung der Medaille geht auf Geßners Stück von 1719 zurück und weicht von letzterem nur in der dritten und letzten Zeile ab. In der dritten wird die Zeitangabe «DVOBVS SAECVLIS» in «TERTIIS SAECVLIS» abgeändert, bei welcher Gelegenheit «TERTIIS» nicht mit Worten sondern mit der römischen Ziffer III ausgedrückt wird; die letzte Zeile bringt statt der Geßnerschen römischen Jahrzahl MDCCXIX die arabische 1819.

Für die dritte Reformationsfeier in Winterthur schuf Aberli zwei Medaillen (Taf. VII, Abb. 9 und 10).

Beide bieten Zwinglis Brustbild von der linken Gesichtsseite. Von einem Anlehnen an Stampfer und Geßner kann nicht gesprochen werden, da beide Bildnisse sowohl in bezug auf die Gesichtszüge als auch in bezug auf die Darstellung des Priesterrockes merklich von denjenigen der erstgenannten Meister abweichen. Die Umschrift ist bei beiden in zwei Hälften zerlegt; links ist der Vorname ULRICH, rechts der Familienname ZWINGLI angebracht.

Auf der Rückseite des größeren Stückes sehen wir über einer durchgehenden Bodenleiste einen würfelförmigen Altar, auf dessen Vorderseite ein vertieftes Christusmonogramm, die griechischen Lettern XP, angebracht sind. Auf dem Altare liegt ein aufgeschlagenes, Strahlen entsendendes Buch, das als BI | BEL bezeichnet ist.

Zu Füßen des Altars liegt ein Tuch, das an seinen Enden mit der päpstlichen Tiara und den gekreuzten Schlüsseln geschmückt ist. Wilh. Tobler-Meyer nennt es «den Vorhang, welcher das Wort Gottes vorher bedeckt hatte». Im Abschnitt lesen wir: WINTERTHUR | 1. JAN. 1819, während die Umschrift sagt: 3TE IUBELFEIER DER REFORMATION.

Die Rückseite der kleineren Medaille bietet auf acht horizontalen Zeilen eine auf die dritte Reformationsfeier in Winterthur anspielende Inschrift.

Die beiden Jetons können kurz behandelt werden. Das Bildnis beider ist lediglich die Verkleinerung desjenigen auf dem großen, offiziellen Stück für Zürich. Die Rückseite des einen wiederholt in entsprechend verkleinerter Schrift ebenfalls deren Legende, während das andere die Worte: «Auf die Feyer der Reformation am 1. Jenner 1819, Zürich» bietet (Taf. VII, Abb. 11 und 12).

Eine große Zinnmedaille der beiden Stempelschneider *Bruppacher*, Vater und Sohn, die zu Anfang des 19. Jahrhunderts in Luzern wirkten, deren Zwinglibildnis aber keine namhafte Bereicherung der Ikonographie des großen Reformators auf dem Gebiete der Prägekunst bedeutet, lasse ich beiseite. Ebenso ein silbernes Stück auf das dritte deutsche Reformationsjubiläum von 1817 von *Gottfried Bernhard Loos*, dem einstigen Berliner Münzmeister, auf welchem Zwinglis Züge neben denen Luthers und Melanchthons zur Unkenntlichkeit entstellt figurieren.

Zum 400. Geburtstag Zwinglis am 1. Januar 1884 wurden ebenfalls einige Denkmünzen geschlagen. Diejenigen, die mir bis jetzt unter die Augen gekommen sind, entbehren aber jeglichen künstlerischen Wertes und können ohne weiteres übergangen werden.

Ich komme zum letzten Stück. Anläßlich der vierten Säkularfeier der Reformation in Zürich im Jahre 1919 organisierte der Zürcher Zwingli-Verein in Verbindung mit dem Schweizerischen Landesmuseum, dem Staatsarchiv, der Zentralbibliothek, dem Kunsthaus und der Stiftung für wissenschaftliche Forschung an der Universität in Zürich eine sorgfältig vorbereitete, an dargebotenem Material überaus reichhaltige Zwingli-Ausstellung in einigen Sälen der Zentralbibliothek.

Bei dieser Gelegenheit wurde neben dem wissenschaftlich einwandfreien Katalog von den obengenannten Instituten und Gesellschaften jene gediegene «Gedächtnisschrift auf Ulrich Zwingli und die Zürcher Reformation» herausgegeben, in welcher sich Beiträge der Herren Prof. Dr. Gerold Meyer von Knonau, Prof. Wilhelm Öchsli, Prof. Dr. Hans Lehmann, Prof. Walther Köhler und Pfarrer Oskar Farner befinden.

Anläßlich dieser Gedenkfeier schuf der bekannte Basler Medailleur Hans Frei im Auftrag der Kommission der Zwingli-Ausstellung ein sehr interessantes Stück (Taf. VII, Abb. 13). Bei dessen Betrachtung und Vergleichung mit den Arbeiten Stampfers, Geßners, Dassiers und Aberlis erleben wir die große stilistische Umorientierung, die die Medaillenkunst in der jüngsten Vergangenheit erfahren hat. Die Auffassung der früheren Jahrhunderte, die bei der Gestaltung der Medaille bewußt, und wie es tatsächlich im Wesen derselben liegt, von der plastischen Konzeption ausgegangen ist, ist einer mehr malerischen, flächenhaften Behandlung des Bildes gewichen. Alles hat trotz scharfen Herausholens des Charakteristischen etwas weiches, schmelzendes, was besonders bei dem großen, nach dem Originalmodell auf galvanischem Wege hergestellten, bronzenen Stück sehr schön zum Ausdruck kommt.

Hans Frei ging auf Anregung von Prof. Dr. Hans Lehmann, der Mitglied der Ausstellungskommission war, von dem Asperschen Ölgemälde im Kunst-

museum in Winterthur aus, was seiner Bildniswiedergabe den Stempel des historisch Wahren, Authentischen verleiht. So hat er z. B. von diesem Bilde die Eigentümlichkeit übernommen, daß Stirn und Nase ganz im Profil gesehen sind, Mund und Kinn dagegen leicht nach vorn gedreht erscheinen. Über dem Kopfe Zwinglis hat er Aspers Monogramm HA angebracht, um die Anlehnung an dessen Porträt zu bezeugen. Die Rückseite bringt die kurze, schöne, eine sinnvolle Doppeldeutung zulassende Inschrift:

«VNVM HA | BET TVRICVM | ZVINGLIVM» oder

«VNVM HA | BET TVRICVM | ZVINGLIVM»,

d. h. «*Nur Zürich* hat einen Zwingli» oder «Zürich hat nur *einen Zwingli*», oder «Den *einzigartigen* Zwingli». Darunter befinden sich die beiden Jahrzahlen 1519 und 1919, das Datum des Beginnes der zürcherischen Reformation und ihres 400jährigen Jubiläums. Die Legende wurde auf Anraten von Prof. Walther Köhler gewählt. Angeregt wurde sie durch ein Wort, das aus einem vom 19. April 1529 datierten Briefe Wolfgang Capitos an Zwingli stammt und im Originaltext folgendermaßen lautet: «*Unum duntaxat Zvinglium Tigurum habet.*» Die Wortfolge wurde mit Rücksicht auf das Schriftbild etwas abgeändert und aus philologischen Gründen das «Tigurum» der Vorlage durch Turicum ersetzt.

Der Brief ist wiedergegeben in den Werken Zwinglis im VIII. Bande der Ausgabe von Melchior Schuler und Johannes Schultheß vom Jahre 1842 auf Seite 283.

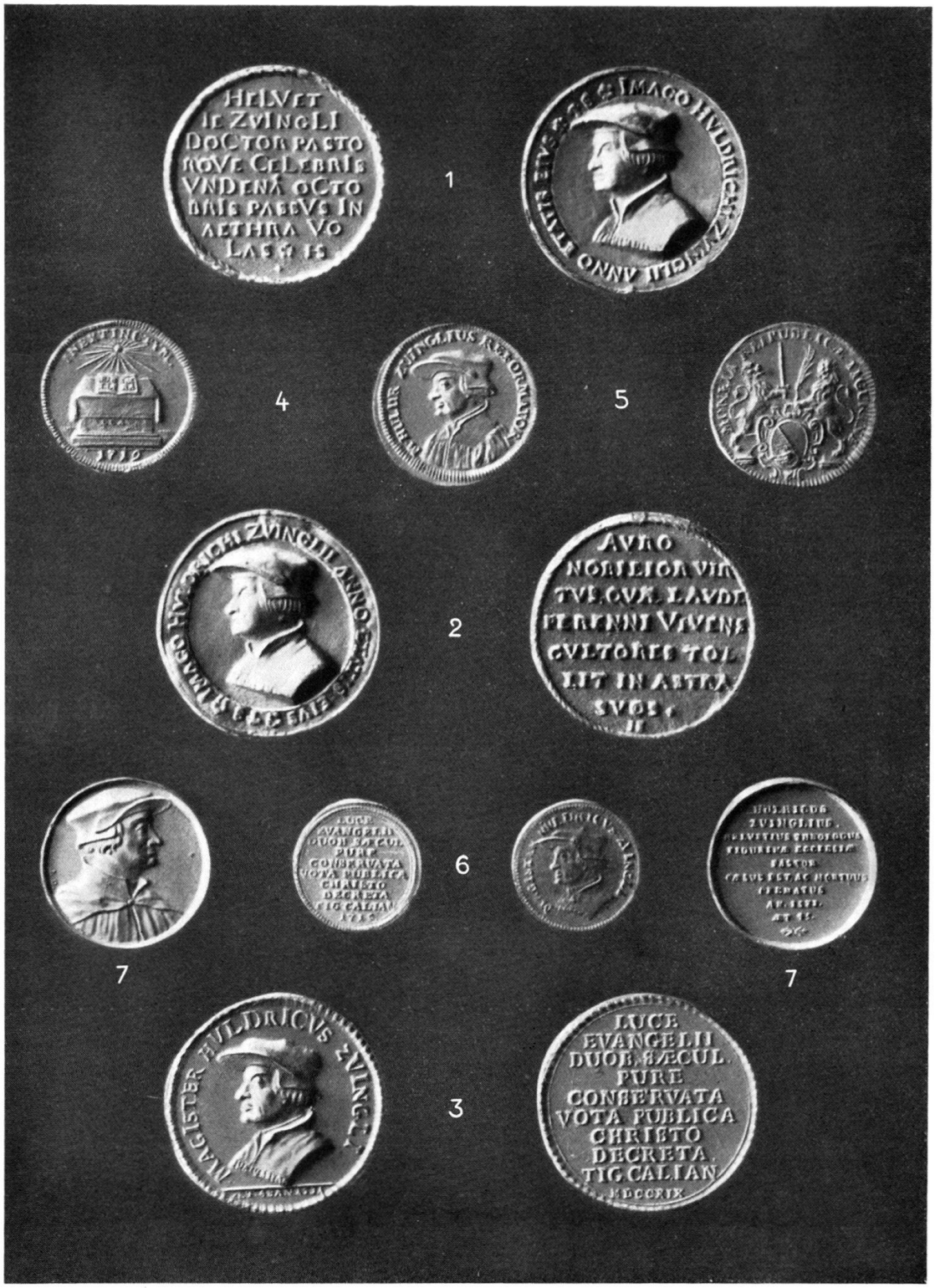
Die Medaille wurde kurz nach ihrem Erscheinen von Dr. Felix Burckhardt im III. Bande der Zwingliana, S. 469 ff. besprochen. Ich habe seine Ausführungen für meine Analyse benutzt.

IV.

Mit der Besprechung dieses letzten Stückes haben wir vier Jahrhunderte Schweizerischer Medaillenkunst durchwandert und gesehen, wie eine bedeutende Persönlichkeit vom ersten Aufblühen dieses feinen Kunstzweiges in unserem Lande die Medailleure in gewissen Zeitabständen immer wieder zu wichtigen und maßgebenden Schöpfungen angeregt hat, und wie es ihnen gelungen ist, Zwinglis Bildnis trotz aller Anlehnung an die Urformer seiner Züge, Stampfer und Asper, persönlich und für ihre Zeit aktuell zu gestalten. In den Schöpfern seines Bildnisses auf der Medaille aber erleben wir zugleich die Namen der eigentlichen Pioniere auf dem Gebiete unserer einheimischen Medaillenkunst, in deren Reihe leider der größte, *Johann Carl Hedlinger* von Schwyz, fehlt, der sich bedauerlicherweise nie mit dem Problem der Darstellung von Ulrich Zwinglis Zügen befassen konnte. Was wir von ihm hätten erwarten dürfen, sagt uns ein einziger Blick auf die eindringlichen Züge seines Bruder Klaus, seiner schlichten

Selbstbildnisse und auf die prunkvollen und imponierenden Porträte schwedischer und anderer europäischer Potentaten.

Hedlinger aber weilte zur Zeit des zweiten Reformationsjubiläums im Jahre 1719 seit einem halben Jahre in Stockholm, wo er als königlicher Münzmeister, Stempelschneider und Hofmedailleur die ersten Proben seiner feinen, vielseitigen und gediegenen Kunst ablegte und seine noch jugendlichen Schwingen zu Adlerflügen im Reiche der Medaillenkunst anschickte, die ihm in Kürze europäischen Ruhm eintragen sollten, und um dessen Dienste im wahren Sinne des Wortes Könige und Kaiserinnen buhlten.



Medaillen auf den Zürcher Reformator Ulrich Zwingli
von H. J. Stampfer, J. Dassier und H. J. Geßner von 1531 und 1719.

Medaillen auf den Zürcher Reformator Ulrich Zwingli
von J. Aberli und H. Frei von 1819 und 1919.